

2. Sonntag der Osterzeit 2016

Evangelium: Johannes 20,19-31

Liebe Schwestern und Brüder!

Wenn vom „ungläubigen Thomas“ die Rede ist, dann ist dies seit jeher eher naserümpfend und überheblich gemeint. Der Akzent liegt auf dem *Unglauben*. (Als Verballhornung ist sogar aus dem „ungläubigen Thomas“ die „treulose Tomate“ geworden ...)

Für manchen heutigen Menschen lässt sich aber bei Thomas auch durchaus etwas Positives feststellen: Thomas erscheint in einer anderen Sichtweise als kritischer Mensch und wacher Geist – eben weil er nicht „blindgläubig“ ist. Insofern ist Thomas durchaus ein moderner Jünger. Denn es ist doch heute eine Selbstverständlichkeit, Dinge zu „hinterfragen“ anstatt sie einfach hinzunehmen – in der Politik, in der Kirche, im Miteinander der Generationen.

Wenn Thomas also ein „moderner“ Jünger ist, dann kann das heutige Evangelium manches Wichtige für uns heute mitteilen.

Dazu möchte ich drei Überlegungen anstellen:

1.) Jesus ermuntert, zu vertrauen

Mancher Mensch sagt: „Was ich nicht sehe, glaube ich nicht!“ – Oder etwas freier übersetzt: Was sich nicht beweisen lässt, hat auch keine Bedeutung für mein Leben. So seine kritische Sicht auf „Gott und die Welt“.

Man kann dagegen einwenden: Ist der Mensch heute wirklich „kritisch“? Prüfen wir denn tatsächlich immer alles nach, was man uns erzählt? Wie viele Menschen erwarten regelmäßig ihr Sternenhoroskop in irgendeiner Zeitschrift und glauben den „Prophezeiungen“ dort! Wie viel Dummes oder Halbwahres wird immer wieder mal in irgendeiner Sendung oder irgendeiner Zeitung berichtet – und wie viele „aufgeklärte“ Menschen nehmen es gierig auf und glauben es allzu schnell!

„Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben!“ – Wie ist das dann aber gemeint? Es geht sicher *nicht* um eine gedankenlose Leichtgläubigkeit! Es

geht nicht darum, dass ich mir die Mühe erspare, im Leben nachzudenken und auch mal den Dingen auf den Grund gehe.

Es geht um die Grundhaltung eines wohlwollenden Vertrauens: eine Grundhaltung, aus der heraus ich eben *nicht* alles beargwöhne, verdächtige, ironisiere. Eine Grundhaltung, die wir – zum Glück! – ja sehr oft durchaus einnehmen: Als ob ich nicht auch so dem Arzt (wenn der den Blinddarm operiert) oder dem Automechaniker (wenn er die Bremsen einstellt) vertraue, ohne mir die ärztliche Approbation oder den Meisterbrief zeigen zu lassen! Ich würde ja verrückt, wenn ich erst einmal alles und jeden unter Verdacht stelle.

Aber auch abgesehen vom Alltag: Als ob ich echte Werte und wirkliche Erfahrungen wie Vertrauen, Liebe, Trost, Verständnis auf ihre „Echtheit“ hin „beweisen“ könnte! Wollte ich dies tun, würden nur noch Misstrauen und Angst um sich greifen.

2.) Jesus zeigt sich im Kreis der anderen

Das Evangelium berichtet, dass Thomas seinem Herrn im Kreis der übrigen Apostel begegnen darf. Jesus zeigt sich in der versammelten Gemeinschaft. Denn: Das gemeinsame Zeugnis „über-zeugt“ stärker als wenn ich allein etwas sehe. Das gemeinsame Erlebnis bleibt „lebendiger“ als das nur persönliche. Im Kreis der anderen darf Thomas seinem Herrn begegnen.

Ich merke das nicht zuletzt immer wieder auf den gemeinsamen Radtouren mit den jungen Leuten, so vergangene Woche: Man lässt sich mit einer ganz anderen Aufmerksamkeit auf eine Besichtigung, auf ein Gespräch, auf eine Unternehmung ein, wenn man dies mit anderen tut. Allein würde man das nie im Leben tun wollen und tun können. Und so gehörte zu den vielen Eindrücken der Radtour ins Oldenburger Münsterland auch die ganz selbstverständliche gemeinsame Feier des Gottesdienstes – übrigens an sehr speziellen Orten: in der Wallfahrtskapelle Telgte, in einer Krankenhauskapelle, in der Burgkapelle Dinklage, oder in einer Viktor-Pfarrkirche in Damme.

3.) Jesus ist erkennbar an seinen Wundmalen

Der Auferstandene trägt die Wunden, die durch die Schuld des Menschen geschlagen wurden. Das Leid der Welt ist dem Auferstandenen nicht fremd. Deshalb trägt die festliche Osterkerze die auffälligen „Wundmale“, die großen roten Nägel. Auch in der Herrlichkeit des Vaters ist all das für den

Herrn „präsent“. Er nimmt weiter Anteil an unserem Leben, mit all seinen Seiten. – Das darf uns trösten:
Der Herr weiß ...

- um unsere Nöte und Ängste;
- er kennt unsere Grenzen und Schwächen;
- er nimmt sich auch als Auferstandener unserer Ratlosigkeit und Zweifel an.

Denn Erlösung meint ja nicht: Das Dunkle gibt es nicht mehr. Die Welt wird nicht wie durch das Umlegen eines Lichtschalters quasi ausgewechselt. So ist es nicht.

Aber Erlösung meint sehr wohl: Ich gehe „gelöster“ damit um.

Ich bin ...

- nicht mehr einfach willenloser Sklave meines Fehlverhaltens;
- nicht mehr hilflos gefesselt an meine Launen;
- nicht nur verzweifelt angesichts des Elends in der Welt und im eigenen Leben.

„Einen traurigen Christen darf es nicht geben.“ So sagte Papst Franziskus einige Tage nach seiner Wahl. Eine steile Äußerung, hinter der sicherlich jeder von uns (auch der Papst!) immer wieder zurückbleibt.

Gerade deshalb: Insbesondere die regelmäßige Eucharistiefeier will uns immer wieder diesem Herrn nahe bringen: der uns einlädt zu einem Leben in Vertrauen und Zuversicht; der uns ermuntert und ermahnt zu einem Leben in Gemeinschaft und Solidarität; der sich uns schenken will als jemand, der Verständnis für unser Leben und unsere Sorgen aufbringt.

Kurzum: Wir sind eingeladen, die Begegnung mit dem Herrn immer wieder zu erneuern. Und zu einem neu vertieften Bekenntnis zu gelangen: „Mein Herr und mein Gott!“

Amen.